Download unter www.biologiezentrum.at

Über Paarungssiebung unter den siebenbürgisch-sächsischen Bauern.

Von Alfred Csallner.

Leiter der Landesarbeitsstelle für Statistik, Bevölkerungspolitik und Sippenwesen im Deutschen Volksrat für Rumänien.

Wie weit gilt die allgemeine Erfahrung, daß ähnlich veranlagte Menschen einander häufiger heiraten als weniger ähnlich veranlagte, auch für den siebenbürgisch-sächsischen Bauernstand? Die Frage ist wichtig genug, daß man sich um eine Antwort bemüht. Wichtig aber ist sie vor allem aus zwei Gründen.

1. Je häufiger auch in unserem Bauernstand Ähnliches mit Ähnlichem und je seltener Verschiedenes mit Verschiedenem zusammenfindet, um so mehr wird im Laufe der Zeit auf der einen Seite alles irgendwie Minderwertige abgesondert und auf der anderen Seite alles Höherwertige emporgehoben, um so mehr haben wir hier Minderwertiges und dort Hochwertiges in Reinzucht, um so schlechter werden die Schlechten und um so besser die Guten. Um so mehr werden aber auch die Guten — vorausgesetzt, daß ihrer nicht zu wenig und der Schlechten nicht zu viel werden — imstande sein, nicht nur die hemmenden, zersetzenden Wirkungen, die von den Minderwertigen ausgehen, auszugleichen, sondern darüber hinaus den ganzen Bauernstand und damit den wichtigsten Teil unseres Völkchens dahin bringen, daß er in der Landwirtschaft, aber auch sonst, auf allen Gebieten des völkischen Lebens, vor allem auch im Kampf um unseren Fortbestand, immer Tüchtigeres leistet.

2. Je schärfer aber diese Paarungssiebung erfolgt, um so mehr gefährdet sie bei der viel schwächeren Fortpflanzung gerade der Besser- und Bestbegabten zugleich unseren Fortbestand.

Ich habe schon früher nachgewiesen[1] und hoffe, bald auch auf breitester Grundlage aufgebaute Beweise dafür veröffentlichen zu

---

[1] „‚Mer welle bleiwen, wat mer senn!‘ — Wirklich?“ (4. Folge der von mir herausgegebenen Reihe „Volk und Rasse — Volk und Raum“, Sonderabdruck aus dem „Aufbau“ Hermannstadt 1935) und „Die größte Gefahr“ (Sonderabdruck aus „Volk im Osten“ Hermannstadt 1935).

download unter www.biologiezentrum.at

können, daß die siebenbürgisch-sächsischen Bauern im allgemeinen um so weniger Kinder haben, je wohlhabender sie sind: Die Kinderzahl beträgt:

in den	652 sehr armen	Familien im Durchschnitt	4.31,
	2400 armen		4.14,
	4650 mittelbegüterten		3.85,
	1377 reichen		3.70,
	162 sehr reichen		3.56.

Das bedeutet aber, daß, wenn diese verhängnisvolle Entwicklung weitergeht, mit ihren Trägern, den reichen und sehr reichen Familien, auch alle die Anlagen immer seltener werden, die zu wirtschaftlichem Aufstieg und zur Bewahrung erworbenen Vermögens befähigen, und mit den sich stärker vermehrenden Armen und sehr Armen auch deren minderwertvolle Anlagen immer häufiger werden, die einem wirtschaftlichen Aufstieg im Wege stehen, ja ihn vielleicht gar nicht ernstlich erstreben und einen mehr zufällig und ohne viel eigenes Verdienst doch einmal gewonnenen Wohlstand rasch wieder auseinander fallen lassen, daß also zumindest die wirtschaftliche Tüchtigkeit der Gesamtbevölkerung von Geschlecht zu Geschlecht abnehmen muß. Wirtschaftliche Tüchtigkeit ist aber eine Voraussetzung dafür, daß wir unsere Kultur und unser Volkstum behaupten.[1]

Für die selben 9241 Familien aus allen siebenbürgisch-sächsischen Landgemeinden habe ich gefunden, daß, nach den Schulleistungen ihrer Kinder eingeteilt, die minderbegabten Fami-

[1] „Die größte Gefahr", Seite 3. — Herr Dr. Heinrich Siegmund vertritt seit vielen Jahren immer wieder die gegenseitige Meinung, daß nämlich unsere Bauern um so mehr Kinder hätten, je reicher sie sind. So z. B. in „Volk und Raum der Siebenbürger Sachsen" (Vier Vorträge, Sonderabdruck aus dem „Ev. Fürsorger", Hermannstadt 1936) und in „Fernwirkungen" (u. a. „Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt" vom 27 Januar 1937). In meinem Aufsatz „Haben wirklich die armen Bauern weniger und die reichen mehr Kinder? Sind unsere Gemeinden wirklich übervölkert?" (Sonderabdruck aus dem „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt" vom 3. und 4. März 1937) habe ich mich mit ihm auseinandergesetzt. Gründlicher werde ich es tun, wenn ich die Ergebnisse meiner großen erb- und gesellschaftsbiologischen Schulkinderuntersuchungen, durch die ich etwa 19.000 deutsche Familien, darunter über 9000 siebenbürgisch-sächsische Bauernfamilien erfaßt habe, veröffentlichen werde.

download unter www.biologiezentrum.at

lien 4.05, die mittelbegabten 3.91 und die gutbegabten 3.76 Kinder haben. „Die erfaßten Kinder — und zwar die Schulkinder selbst wie auch ihre Geschwister — sind im Durchschnitt etwa 11—12 Jahre alt. Die Kindersterblichkeit hat sich also in diesen Familien schon fast ganz ausgewirkt. Darum können wir 3 Kinder als zur Erhaltung des Bestandes ausreichend ansehen, wollen aber, die in den mittel- und minderbegabten Familien wohl etwas größere Sterblichkeit auszugleichen, bei diesen vorsichtshalber erst 3.05 und 3.10 Kinder als ausreichend annehmen. So ergibt sich für eine minderbegabte Familie ein durchschnittlicher Überschuß von 0.95 Kindern, für eine mittelbegabte von 0.86 und für eine gutbegabte Familie von 0.76. Aus diesem Überschuß können halbsoviel neue Familien entstehen, also 0.48 minderbegabte, 0.43 mittelbegabte und 0.38 gutbegabte. Um etwa soviel v. H. werden die einzelnen Begabungsgruppen in etwa 30 Jahren gewachsen sein. Das wäre allerdings eine stärkere Zunahme, als unser Völkchen, mit auch durch den Weltkrieg und vor allem eine starke Auswanderung in seiner Entwicklung gehemmt, in den letzten Jahrzehnten aufzuweisen hat. Würden wir darum hier ein langsameres Anwachsen, also mehr Kinder als zur Erhaltung des Bestandes nötig und weniger Kinder als Überschuß annehmen, kämen wir aber zu weit größeren Unterschieden in der Zunahme der einzelnen Begabungsgruppen. Sollte ich also hier von falschen Voraussetzungen ausgehen und die zu erwartende Weiterentwicklung darum auch falsch zeichnen, schilderte ich sie noch immer nicht ungünstig genug. Wir können also ruhig bei meinen Annahmen bleiben und weiter annehmen, daß sich die drei Begabungsgruppen auch in Zukunft so verschieden vermehren wie gegenwärtig. So beträgt der Anteil

	der Minderbegabten	der Mittelbegabten	der Gutbegabten
jetzt .	41 v. H.	35 v. H.	24 v. H.
nach 30 Jahren	43	34	23
60	44	34	22
90	45	34	21
120	47	33	20
150	48	33	19

download unter www.biologiezentrum.at

Die Minderbegabten steigen also in der für ein Volk doch kurzen Zeit von 150 Jahren von 41 auf 48 und die Gutbegabten sinken von 24 auf 19 v. H. Das bedeutet aber, daß sich die Minderbegabten um 17 v. H. vermehren und die Gutbegabten um 21 v. H. schwächer werden. Weil die Begabungs- und Leistungsgruppen aber in Wechselwirkung stehen, müssen wir bei der Einschätzung ihrer Bedeutung für das Volksganze nicht nur ihr eigenes Wachsen oder Schrumpfen, sondern zugleich auch das Schrumpfen oder Wachsen ihrer Gegenspieler berücksichtigen; und daraus folgt, daß die hemmenden, zersetzenden Wirkungen der Mindertüchtigen um noch viel mehr als etwa 17 v. H. steigen und die Kraft der Gutbegabten, also der Führer, der eigentlichen Erhalter, Mehrer und Fortbilder unserer Kultur, der Hauptgaranten unserer Zukunft, um noch viel mehr denn etwa 21 v. H. sinken muß. Das bedeutet aber, daß, wenn es so oder auch nur ähnlich weitergeht, wir auch als Volk verfallen und untergehen müssen."[1]

Wenn nun oft auch verschieden begabte Menschen, also auch gut- und mittelbegabte und gut- und minderbegabte einander heiraten, werden die aus solchen Ehen hervorgehenden Kinder selbstverständlich an Begabung unter dem besserbegabten Elternteil stehen. Wenigstens ein Teil der in den oberen Schichten so rasch schrumpfenden höheren Begabung aber wird in niedrigere Schichten verlegt, wo er, dank deren kräftigerer Fortpflanzung, eher erhalten bleibt und durch immer wieder mögliche und wohl auch vorkommende günstige Verbindung auch mit anderen, auf gleiche Weise gesunkenen wertvollen Anlagen in späteren Zeugungen auch aus den weniger gut begabten unteren Schichten reicher begabte Menschen, Führer und Kulturschaffer, herauswachsen lassen. Unser Bauernstand würde trotzdem immer ärmer an höherer Begabung werden und mehr und mehr verfallen. Aber der Verfall ginge doch langsamer vor sich, und wir hätten mehr Zeit, die äußeren und inneren Bedingungen der Entwicklung umzugestalten und unseren Bauernstand und mit ihm unser Völkchen schließlich vielleicht doch noch zu retten. Wird aber mehr oder gar fast ausschließlich nur innerhalb derselben Begabungsgruppe geheiratet, bedeutet das ein um so rascheres Verarmen an höherer

[1] „Die größte Gefahr" Seite 4 ff.

download unter www.biologiezentrum.at

Begabung und damit eine um so größere Gefährdung unseres Bestandes überhaupt. Denn wir können uns auch als Deutsche nur halten, wenn wir tüchtig bleiben, tüchtiger als die uns bedrängenden umwohnenden Völker. Darum vor allem, um diese Frage zu bantworten, habe ich diese Untersuchung über die Gattenwahl unter den siebenbürgisch-sächsischen Bauern begonnen.

Wer die Wahl trifft oder zum mindesten mitentscheidet, ob die zukünftigen Ehegatten selbst oder ihre Eltern oder gar Paten; wo und wie oft schon die kleinen Kinder für einander bestimmt werden, oder erst gewählt und entschieden wird, wenn auch schon gleich geheiratet werden kann; ob es, wer nun immer wählt, eine freie Wahl des Ehegatten ist, oder ob man, ohne überhaupt an die Ehe zu denken, „ausgeglitten ist" und „Unglück gehabt hat", daß ein Kind kommt und man nun heiraten muß, vielleicht erst nach mancherlei Versuchen die Vaterschaft abzuleugnen, nach widerlichem Prozeß, und nur weil es billiger ist, das Mädchen zu heiraten, als ihm „Kinderzucht" zu zahlen; ob man Zeit genug zu einer reiflich überlegten Wahl hat und nach der Wahl erst die Zeit der Trauung bestimmt, oder ob man zuerst „in diesem Winter" heiraten will oder heiraten soll und darum rasch wählen muß und nur unter verhältnismäßig wenig Burschen oder Mädchen wählen kann — auf all das will ich hier nicht eingehen, sondern mich damit begnügen, die wie immer zustande gekommenen Ergebnisse der Gattenwahl festzustellen und zu untersuchen.

Woraus aber wollen wir die Veranlagung der Ehegatten erkennen? Wir können sie nur aus manchen ihrer Auswirkungen erschließen, dazu nicht einmal immer gleich die Veranlagung der Ehegatten selbst, sondern zunächst bloß die ihrer Eltern und Voreltern oder überhaupt ihrer Sippe im allgemeinen und aus deren Veranlagung erst die der uns hier beschäftigenden Ehegatten. Der Grad des Wohlstandes, hervorragende Leistungen oder die auf gewisse Fähigkeiten hinweisende, weil zumeist erst durch sie bedingte Bekleidung gewisser Ämter und Ehrenstellen, die vor allem durch die erbliche Veranlagung bestimmten eigenen Schulleistun-

download unter www.biologiezentrum.at

gen oder die diesen im allgemeinen sehr ähnlichen Schulleistungen der Eltern oder der Kinder, das Ausmaß der Kindersterblichkeit, das durchschnittliche Todesalter in den Familien der Ehegatten und vieles andere ließen sich gut auswerten. Ich habe mich darauf beschränkt, den Wohlstand und die Schulleistungen der Ehegatten zu erfassen und darnach ihre Veranlagung zu bewerten. Darum will ich hier auch nur von diesen beiden Grundlagen zeigen, daß ich berechtigt war, meine Untersuchungen darauf aufzubauen.

Wir haben es hier ausschließlich mit Bauern zu tun. Darum gilt in besonders hohem Grade, wovon ich übrigens auch bei anderen Untersuchungen schon ausgegangen bin, „daß es kein Zufall ist, wenn eine Familie (im Vergleich mit den anderen Familien ihrer Gemeinde) reich oder arm ist, und daß der Wohlstand sowohl einzelner wie auch ganzer Gruppen auf die Dauer mehr als von äußeren Umständen von ihrer erblichen, körperlichen und seelischen Veranlagung abhängt. Wirtschaftlich steigen und oben bleiben oder sich auch nach einem Absturz wieder emporarbeiten können doch nur Menschen, in denen viele günstige Einzelanlagen in günstigem Mischungsverhältnis vereinigt sind und schlimmstenfalls nur wenige ungünstige Anlagen die Wirkung der günstigen verringern. Wo nicht genug günstige oder zuviel ungünstige Anlagen vorhanden sind, ist ein wirtschaftlicher Aufstieg entweder gar nicht möglich, oder es sinken, wo er doch einmal vorkommt, die Aufgestiegenen meist recht bald auf die ihren Anlagen entsprechende Stufe zurück.“[1]

Noch klarer aber als in Wohlstand und — was in dem Zusammenhang, in dem ich zuerst darauf hingewiesen habe, auch zu sagen war[2] — gesellschaftlicher Stellung drückt sich der Wert oder Unwert eines Schülers und zugleich seiner Familie in seinen Schulleistungen aus — schon gar, wenn, wie in unseren Dörfern, alle Schüler dieselbe Art Schule besuchen, und ihre Leistungen darum gut mit einander verglichen werden können. Darum kla-

[1] „Die größte Gefahr“, Seite 2.

[2] „ ‚Mer welle bleiwen, wat mer senn!‘ — Wirklich?“, Seite 3.

download unter www.biologiezentrum.at

rer, weil in den Schulleistungen die Gesamtveranlagung eines Schülers und seiner Familie unmittelbar und sicherer, äußere Zufälligkeiten und noch nachwirkende vergangene Zustände aber weit weniger zur Geltung kommen als im Wohlstand und der gesellschaftlichen Stellung. Und wenn es auch vorkommt, daß einstige Musterschüler später im Leben versagen, und, umgekehrt, erfolgreiche und wertvolle Menschen in der Schule nicht viel getaugt haben, so sind das doch immer bloß Ausnahmen, die als solche nur die Gültigkeit der Regel beweisen, daß man sich als so gescheit oder dumm, so faul oder fleißig, so ehrlich und gewissenhaft oder falsch und gewissenlos wie als Kind in der Schule auch später im Leben erweist.

Um nun zu Angaben über Wohlstand und Schulleistungen bäuerlicher Ehegatten zu gelangen, habe ich noch Ende 1932 in den „Kirchlichen Blättern", dem Amtsblatt der evang. Landeskirche A. B. in Rumänien, unsere Pfarrer und Lehrer gebeten, mir neben anderen Angaben für andere Untersuchungen in besonderen Listen „von den etwa in den letzten 5—10 Jahren getrauten Paaren für jeden der Ehegatten anzugeben: 1. die Mittelnote aus seinem letzten Schulzeugnis und 2. unter Verwendung der Bezeichnung sehr arm, arm, mittel, reich und sehr reich den an den örtlichen Verhältnissen gemessenen Vermögensstand der Eltern." Ich habe diese Listen aus den Gemeinden Árkeden, Großlaßlen, Großschogen, Haschagen, Jakobsdorf bei Bistritz, Meschendorf, Mettersdorf, Michelsberg, Moritzdorf, Oberneudorf, Rätsch, Rode, Streitfort und Waltersdorf bekommen, außerdem einige Meldungen aus Lechnitz, also im ganzen Angaben aus 15 Gemeinden.

Aus den mir zugesandten Listen habe ich die große Tafel 1 zusammengestellt, die ich natürlich auch anders hätte aufbauen können, indem ich die Ehepartner zuerst nach ihren Schulleistungen gruppiert und dann erst, innerhalb der einzelnen Leistungsgruppen, weiter nach ihrem Wohlstand eingeteilt hätte. Auf dieser Tafel bauen sich meine Untersuchungen auf, aus ihr habe ich mit der einen Ausnahme der Tafel 6 alle folgenden kleineren Tafeln abgeleitet.

download unter www.biologiezentrum.at

			Frauen																	
			ausgezeichnet			vorzüglich			gut			befriedigend			hinreichend			nichthinr.		
			reich	mittel	arm	reich	mittel	arm	reich	mittel	arm	reich	mittel	arm	reich	mittel	arm	reich	mittel	arm
Männer	ausg.	reich	3						1						1					
		mittel																		
		arm																		
	vorz.	reich	3			7	2		7	3	1					2				
		mittel				2	4		1	7	1		3		1	1	2			
		arm							1	1										
	gut	reich	1			12	3		12	12	1	2			2	3	1			
		mittel		1		3	5		4	15	3	4	7	2	2	13			1	
		arm		1		1	2		1	6	5	1		1	1		8			
	befr.	reich	1	1					1			1								
		mittel					1						1			1	1			
		arm						1		1			1	1		1			1	
	hinr.	reich		1		3	3		4	7		2	1		3	1				1
		mittel		2		2	5	1	8	20	3		4	1	3	13	1			1
		arm					1	3	2	7	7	1	1	3		3	7			
	n. hinr.	reich							1	1						1				
		mittel																		
		arm								1	1			1			2			

download unter www.biologiezentrum.at

Tafel 2

		Frauen			
		reich	mittel	arm	
Männer	reich	67	41	4	112 = 33.2 v. H.
	mittel	30	104	16	150 = 44.5 v. H.
	arm	8	27	40	75 = 22.3 v. H.
		105 = 31.2 v. H.	172 = 51.0 v. H.	60 = 17.8 v. H.	337

Tafel 2 zeigt uns zunächst, daß Bräutigam und Braut in ähnlichem Verhältnis den 3 Wohlstandsstufen Reich, Mittelbegütert und Arm angehören: Sind doch in den 337 von mir erfaßten Fällen

	reich	mittelbegütert	arm
von den Männern	33.2 v. H.	44.5 v. H.	22.3 v. H.
von den Frauen	31.2 v. H.	51.0 v. H.	17.8 v. H.

Das war zwar gar nicht anderes zu erwarten, soll aber doch hervorgehoben und festgehalten werden, weil, wie wir später sehen werden, die Ehegatten in ihren Schulleistungen stärker von einander abweichen. Worauf es hier aber vor allem ankommt: die Tafel zeigt uns auch, wie oft Burschen und wie oft Mädchen jeder Wohlstandsstufe Mädchen und Burschen derselben und der beiden anderen Gruppen geheiratet haben. Und da erkennen wir — man beachte den nach allen Richtungen regelmäßigen Aufbau der Tafel —, daß man tatsächlich am häufigsten einen wirtschaftlich etwa gleichgestellten Gatten wählt, und daß Ehen zwischen Reich und Arm am seltensten vorkommen. Ich gehe hier aber nicht näher darauf ein, weil ich das besser an Hand der Tafel 3 und 4 tun kann. Doch zeige ich zunächst, wieviel v. H. der Männer (Tafel 3) und wieviel v. H. der Frauen einer jeden Wohlstandsgruppe (Tafel 4), entsprechend der Verteilung des anderen Geschlechts auf die einzelnen Gruppen, reiche, mittelbegüterte

download unter www.biologiezentrum.at

Tafel 3

			Frauen		
			reich	mittel	arm
			31.2 v. H.	51.0 v. H.	17.8 v. H.
Männer	reich	v. H. der tatsächlichen Zahl	59.8	36.6	3.6
		v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl	192	72	20
	mittel	v. H. der tatsächlichen Zahl	20	69.3	10.7
		v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl	64	136	60
	arm	v. H. der tatsächlichen Zahl	10.7	36	53.3
		v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl	34	71	299

Tafel 4

				Frauen		
				reich	mittel	arm
Männer	reich	33·2 v. H.	v. H. der tatsächlichen Zahl	63.8	23.7	6.7
			v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl	192	71	20
	mittel	44·8 v. H.	v. H. der tatsächlichen Zahl	28.6	60.6	26.7
			v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl	64	135	60
	arm	22·3 v. H.	v. H. der tatsächlichen Zahl	7.6	15.7	66.6
			v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl	35	70	299

und arme Ehegatten bekommen hätten, wenn der eigene Wohlstand und der Wohlstand derer, unter denen man zu wählen hatte, die Gattenwahl nicht beeinflußt hätten. Weiter zeige ich, wieviel v. H. der Männer (Tafel 3) und wieviel v. H. der Frauen (Tafel 4) tatsächlich reiche, mittelbegüterte und arme Gatten bekommen haben. Endlich zeige ich, wieviel v. H. der vergleichsweise angenommenen bloß zufallsbedingten Verbindungen die tatsächlich zustande gekommenen ausmachen, wieviel öfter oder seltener also je ein Mann und eine Frau irgendwelcher Gruppen ein-

download unter www.biologiezentrum.at

ander geheiratet haben, als wenn die beiderseitigen Vermögensverhältnisse dabei belanglos gewesen wären. Aus diesen letzten, in den beiden Tafeln fast vollständig übereinstimmenden Zahlen ergibt sich, daß z. B. (Tafel 3) reiche Männer fast doppelt so oft reiche Frauen, aber schon um gut ein Viertel seltener mittelbegüterte und gar um vier Fünftel seltener arme Frauen geheiratet haben, arme Männer aber umgekehrt um zwei Drittel seltener reiche, um gut ein Viertel seltener mittelbegüterte und fast doppelt so oft arme Frauen genommen haben, als wenn der beiderseitige Wohlstand dabei keine Rolle gespielt hätte. Ähnlich haben (Tafel 4) reiche Frauen fast zweimal so oft reiche Männer, um ein Drittel seltener mittelbegüterte und um zwei Drittel seltener arme Männer, arme Frauen dagegen um vier Fünftel seltener reiche Männer, um zwei Fünftel seltener mittelbegüterte Männer und dreimal so oft gleichfalls arme Männer bekommen, als es geschehen wäre, wenn bloß der Zufall entschieden hätte.

Der beiderseitige Wohlstand beeinflußt also die Gattenwahl unter den siebenbürgisch-sächsischen Bauern sehr stark.

*

Nun zu den Schulleistungen der Ehegatten!

Die Tafel 5 zeigt uns zunächst, daß sich die Männer in der

Tafel 5

		Frauen						
		ausg.	vorz.	gut	befr.	hinr.	n. hin.	
Männer	ausg.	3		1		1		5
	vorz.	3	15	22	3	6		49
	gut	3	26	59	17	30	1	136
	befr.	2	2	2	4	3	1	14
	hinr.	3	18	58	13	31	2	125
	n. hinr.			4	1	3		8
		14	61	146	38	74	4	337

download unter www.biologiezentrum.at

Schule im allgemeinen weniger gut gehalten haben als die Frauen: Als letzte Mittelnote weisen auf

	Ausgezeichnet oder Vorzüglich	Gut oder Befriedigend	Hinreich. oder Nichthinreich.
von den Männern	16.0 v. H.	44.5 v. H.	39.5 v. H.
von den Frauen	22.2 v. H.	54.7 v. H.	23.1 v. H.

Bewerten wir Ausgezeichnet mit 1, Vorzüglich mit 2, Gut mit 3, Befriedigend mit 4, Hinreichend mit 5 und Nichthinreichend mit 6, ergibt sich als durchschnittliche letzte Mittelnote für die Männer 3.66 v. H., für die Frauen 3.38 v. H. Es können also hier seltener als bei der Einteilung nach ihrem Wohlstand gleichbewertete Partner zusammenkommen, und es müssen verhältnismäßig viele Frauen Männer mit schlechteren Schulleistungen haben. Vor allem aber zeigt uns die Tafel, wie oft Männer und Frauen jeder Leistungsgruppe Frauen und Männer derselben und aller anderen Leistungsgruppen wählen oder — was ja auch eine Wahl ist — sich von ihnen wählen lassen. Ich gehe darauf aber noch nicht ein, sondern bilde, ein klareres Bild zu gewinnen, statt 6 kleinere 3 größere Leistungsgruppen und erhalte so die Tafel 6.

Tafel 6

		Frauen			
		ausgez. + vorz.	gut + befr.	hinr. + nichth.	
Männer	ausgez. + vorz.	21	26	7	54 = 16.0 v. H.
	gut + befr.	33	82	35	150 = 44.5 v. H.
	hinr. + nichth.	21	76	36	133 = 39.5 v. H.
		75 = 22.3 v. H.	184 = 54.6 v. H.	78 = 23.1 v. H.	337

Genau so, wie diese Tafel 6, baut sich Tafel 7 auf, die sich mir ergeben hat, als ich Anfang 1933 die Volksschulzeugnisse von

download unter www.biologiezentrum.at

Tafel 7

		Frauen			
		ausgez. + vorz.	gut + befr.	hinr. + nichth.	
Männer	ausgez. + vorz.	11	16	9	36 = 20.5 v.H.
	gut + befr.	20	69	18	107 = 60.8 v.H.
	hinr. + nichth.	2	20	11	33 = 18.7 v.H.
		33 = 18.7 v.H.	105 = 59.7 v.H.	38 = 21.6 v.H.	176

176 Bauernkindern aus 14 siebenbürgisch-sächsischen Landgemeinden mit den letzten Schulzeugnissen ihrer Eltern verglich.[1] Durch Zusammenzählen der Angaben dieser beiden Tafeln bekommen wir Tafel 8, die nun von 513 Ehepaaren und darum

Tafel 8

		Frauen			
		ausgez. + vorz.	gut + befr.	hinr. + nichth.	
Männer	ausgez. + vorz.	32	42	16	90 = 19.5 v.H.
	gut + befr.	53	151	53	257 = 50.0 v.H.
	hinr. + nichth.	23	96	47	166 = 32.5 v.H.
		108 = 21.0 v.H.	289 = 56.4 v.H.	116 = 22.6 v.H.	513

[1] „Von der Bedeutung der Gattenwahl für Wesen und Schicksal der Kinder“ Erste Schrift der Reihe Volk und Rasse — Volk und Raum“, Hermannstadt, 1934.

download unter www.biologiezentrum.at

wohl auch richtiger zeigt, wie oft Vertreter jeder der drei größeren Leistungsgruppen — ich will sie der Einfachheit halber als gut, mittel und schlecht bezeichnen — von der einen Seite mit Vertretern jeder der drei Gruppen von der anderen Seite zusammentreffen. Aus Tafel 8 lassen sich — wie wir aus Tafel 2 die Tafeln 3 und 4 berechnet haben — die Tafeln 9 und 10 berechnen. Diese zeigen erstens, wieviel v. H. der Männer (Tafel 9) und wieviel v. H. der Frauen (Tafel 10) einer jeden Leistungsgruppe, ent-

Tafel 9

			Frauen		
			ausgez. + vorz.	gut + befr.	hinr. + nichth.
			21.0 v. H.	56.4 v. H.	22.6 v. H.
Männer	ausgez. + vorz.	v. H. der tatsächlichen Zahl .	35.6	46.7	17.7
		v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl . . .	170	83	78
	gut + befr.	v. H. der tatsächlichen Zahl . .	20.6	58.8	20.6
		v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl . . .	98	104	91
	hinr. + nichth.	v. H. der tatsächlichen Zahl . .	13.9	57.8	28.3
		v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl . . .	66	102	125

Tafel 10

				Frauen		
				ausgez. + vorz.	gut + befr.	hinr. + nichth.
Männer	ausgez. + vorz.	17.5 v. H.	v. H. der tatsächlichen Zahl .	29.6	14.6	13.8
			v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl	169	83	79
	gut + befr.	50.0 v. H.	v. H. der tatsächlichen Zahl .	49.1	52.2	45.7
			v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl	98	104	91
	hinr. + nichth.	32.5 v. H.	v. H. der tatsächlichen Zahl .	21.3	33.2	40.5
			v. H. der bloß zufallsbedingten Zahl	66	102	125

download unter www.biologiezentrum.at

sprechend der Verteilung des anderen Geschlechts auf die einzelnen Gruppen, Ehegatten mit guten, mittleren und schlechten Schulleistungen bekommen hätten, wenn die sich in den Schulzeugnissen auswirkende Tüchtigkeit die Gattenwahl nicht beeinflußt hätte. Weiter zeigen sie, wieviel v. H. der Männer (Tafel 9) und wieviel v. H. der Frauen (Tafel 10) tatsächlich Partner mit guten, mittleren und schlechten Schulleistungen gefunden haben. Drittens endlich zeigen die Tafeln, wieviel v. H. der, vergleichshalber angenommenen, bloß zufallsbedingten Verbindungen tatsächlich zustande gekommen sind, wieviel öfter oder seltener also je ein Mann und eine Frau irgendwelcher Gruppe geheiratet haben, als wenn die beiderseitige Begabung dabei belanglos gewesen wäre: Männer, die in der Schule gut gelernt haben, heiraten (Tafel 9) gut zwei Drittel mal so oft Frauen mit ebenfalls guten und um etwa ein Fünftel seltener Frauen mit mittelmäßigem und schlechtem Schulzeugnis, Männer mit schlechten Schulleistungen dagegen um ein Drittel seltener Frauen mit gutem, etwa gleich oft Frauen mit mittlerem und um ein Viertel häufiger Frauen mit ebenfalls schlechtem Schulzeugnis.

Ähnlich bekommen Frauen mit gutem Schulzeugnis um 69 v. H. häufiger, als es der bloße Zufall fügen könnte, Männer mit auch gutem Schulzeugnis, etwa ebenso oft Männer mit mittelmäßigem und um ein Drittel seltener Männer mit schlechtem Zeugnis; dagegen Frauen, die in der Schule schlecht gelernt haben, um ein Fünftel seltener Männer mit guten und um ein Viertel häufiger Männer mit schlechten Schulleistungen.

Es scheint also auch die sich in den Schulleistungen auswirkende allgemeine Begabung die Gattenwahl wesentlich mit zu beeinflussen.

Nun sind es aber vielfach die selben Anlagen, die sowohl zu wirtschaftlichem Aufstieg und Obenbleiben als auch zu guten Leistungen auf anderen Gebieten, z. B. guten Schulleistungen, befähigen, so daß man von vornherein aus besseren Schulleistungen auf durchschnittlich größeren Wohlstand und aus größerem Wohlstand auf durchschnittlich bessere Schulleistungen schließen kann. Wie sehr das vor allem bei Bauern zutrifft, habe ich schon gelegentlich der erwähnten erb- und gesellschaftsbio-

download unter www.biologiezentrum.at

logischen Schulkinderuntersuchung festgestellt, wo ich z. B. für die Landgemeinden des Nösnerlandes bei einer Bewertung der Zeugnisnoten Ausgezeichnet bis Nichthinreichend mit 1—6 als durchschnittliche Mittelnote

67	sehr armer Schüler	1.35
106	armer Schüler	3.73
336	mittelbegüterter Schüler	3.41
171	reicher Schüler	3.23
31	sehr reicher Schüler	2.79

gefunden habe.[1]

Ähnliches ergibt sich aus den Tafeln 11 und 12, in denen ich u. a.

Tafel 11

			Frauen			
			reich	mittel-beg.	arm	Frauen überhaupt
Männer	reich	Mittelnote der Männer	3.04	3.63	3.00	3.26
		Mittelnote der Frauen	2.99	3.07	4.25	3.06
	mittelbe-gütert	Mittelnote der Männer	3.30	3.73	3.75	3.67
		Mittelnote der Frauen	3.30	3.51	3.81	3.50
	arm	Mittelnote der Männer	3.25	4.11	4.60	4.28
		Mittelnote der Frauen	3.38	3.30	3.90	3.63
	Männer überhaupt	Mittelnote der Männer	3.13	3.77	4.27	3.66
		Mittelnote der Frauen	3.10	3.37	3.90	3.38

Tafel 12

			Frauen			
			ausg. vorz.	gut befr.	hinr. nichth.	Frauen überhaupt
Männer	ausgez. vorzügl.	Mittelnote der Männer	2.71	2.39	2.43	2.52
		Mittelnote der Frauen	2.71	2.31	2.00	2.43
	gut befried.	Mittelnote der Männer	2.39	2.15	1.86	2.13
		Mittelnote der Frauen	2.52	2.15	1.86	2.17
	hinreich. nichthinr.	Mittelnote der Männer	2.18	1.89	1.83	1.92
		Mittelnote der Frauen	2.05	2.03	1.83	1.98
	Männer überhaupt	Mittelnote der Männer	2.41	2.08	1.90	2.11
		Mittelnote der Frauen	2.44	2.45	1.86	2.14

[1] „Mer welle bleiwen, wat mer senn!" — Wirklich?" Seite 8, wo ich die Zeugnisnoten aber, entsprechend der jetzt gültigen staatlichen Vorschrift umgekehrt, mit 10—5 bewertet habe.

download unter www.biologiezentrum.at

die Schulleistungen der nach ihrem Wohlstand und den Wohlstand der nach ihren Schulleistungen gruppierten Ehepartner zeige. Als durchschnittliche Mittelnote weisen auf (Tafel 11)

	reiche	mittelbegüterte	arme
Männer	3.26	3.76	4.28
Frauen	3.10	3.37	3.90

Setzen wir Arm gleich 1, Mittelbegütert gleich 2 und Reich gleich 3, weisen (Tafel 12) als durchschnittlichen Grad des Wohlstandes auf:

	bei ausgezeichneten und vorzüglichen	bei guten und befriedigenden	bei hinreichenden und nichthinreich.
	Schulleistungen		
Männer	2.52	2.13	1.92
Frauen	2.44	2.45	1.86

Je reicher man also ist, um so besser sind im allgemeinen auch die Schulleistungen; und je besser die Schulleistungen sind, um so wohlhabender ist man auch. Je reicher man aber ist, um so bessere Schulleistungen weisen im allgemeinen auch die Gatten auf, und ein je besseres Schulzeugnis man selbst besitzt, um so wohlhabender ist meist auch der Ehepartner; aus Tafel 11 können wir z. B. herauslesen, daß die Frauen reicher Männer eine mittlere Schulleistung von 3.06 aufweisen, die Frauen mittelbegüterter Männer aber bloß eine solche von 3.50 und die Frauen armer Männer gar nur eine mittlere Schulleistung von 3.63. Umgekehrt finden wir auf Tafel 12 z. B. den durchschnittlichen Wohlstand der Männer mit 2.41, 2.08 und 1.90 angegeben, je nachdem sie Frauen mit ausgezeichnetem und vorzüglichem, gutem und befriedigendem oder hinreichendem und nichthinreichendem Schulzeugnis geheiratet haben.

Sagt das aber überhaupt noch etwas Besonderes aus oder ist es, eben weil Wohlstand und Schulleistung so weitgehend übereinstimmen, immer wieder bloß dieselbe eine Tatsache, nur von anderem Blickpunkt aus gesehen und mit anderem Namen ge-

download unter www.biologiezentrum.at

nannt? Es wäre doch denkbar, daß Ähnlichkeit oder Verschiedenheit nur auf einem der beiden untersuchten Gebiete, nur auf dem des Wohlstandes oder nur auf dem der Schulleistungen, die Gattenwahl tatsächlich zu entscheiden oder mit zu entscheiden vermöchten, und uns nur die weitgehende Übereinstimmung zwischen Wohlstand und Schulleistung verführte, irrigerweise auch der Ähnlichkeit oder Verschiedenheit auf dem anderen Gebiet eine entscheidende Bedeutung beizumessen. Zwar, daß die beiderseitigen Vermögensverhältnisse die Gattenwahl nicht wenigstens mit bestimmten, dazu noch bei Bauern, von denen wir hier doch sprechen, das wird so leicht niemand behaupten. Wenn wir aber dasselbe auch für die sich in den Schulleistungen ausdrückende beiderseitige Allgemeinbegabung gefunden zu haben meinten, war es nicht doch immer wieder nur der Grad des Wohlstandes, der dahinter steckte und tatsächlich allein wirksam war? Das wollen wir feststellen.

*

Zu diesem Zweck untersuchen wir noch, ob in den seltenen Fällen, wo Reich und Arm oder, kurz und grob gesagt, Begabt und Unbegabt heiraten, nicht etwa der reiche Teil auf dem anderen Gebiet, dem der Begabung, unter dem allgemeinen Durchschnitt der Reichen steht, der arme Teil dagegen umgekehrt begabter ist als die Armen im allgemeinen; ob der begabte Partner nicht ärmer ist als die übrigen Begabten, die reiche Gatten geheiratet haben, und der unbegabte nicht reicher als die übrigen Unbegabten. Unter den von mir erfaßten Ehepaaren finden wir freilich bloß 40, wo Reich und Arm oder Begabt und Unbegabt zusammengekommen sind. Also eine kleine Zahl, so daß wir von vornherein mit nicht unbedingt sicheren Ergebnissen rechnen dürfen. Vielleicht läßt sich jemand durch diese Untersuchung anregen, sie auf breiterer Grundlage zu wiederholen und uns eine zuverlässigere Antwort zu geben. Was aber zeigen bis dahin meine 40 Fälle?

Nach Tafel 11 weisen diejenigen (4) reichen Männer, die arme Frauen geheiratet haben, eine durchschnittliche Schulleistung von 3.00, ihre Frauen eine solche von 4.25 auf; die ärmeren Frauen scheinen also auch weniger begabt zu sein als ihre reicheren Männer. Aber auch die übrigen reichen Männer, die wohl-

download unter www.biologiezentrum.at

habendere, nämlich mittelbegüterte und reiche Frauen genommen haben, weisen, entgegen unserer Erwartung, schlechtere durchschnittliche Schulleistungen auf: 3.27; und ebenso zeigen sich, unseren Vermutungen widersprechend, die übrigen armen Frauen, die ärmere Männer geheiratet haben, mit einer durchschnittlichen Schulleistung von 3.88 begabter als die armen Frauen reicher Männer. Bezeichnenderweise widersprechen aber die Ergebnisse nur hier, wo wir bloß 4 Fälle untersuchen konnten, unseren Erwartungen, während diese durch den Durchschnitt der übrigen 36 Fälle in allen 6 noch möglichen Verbindungen bestätigt werden. So weisen die armen Männer reicher Frauen eine durchschnittliche Schulleistung von 3.25 auf, während sich die übrigen armen Männer, die ärmere Frauen geheiratet haben, mit einer Schulleistung von 4.40 viel schlechter begabt zeigen. Umgekehrt lassen die Durchschnitte der Schulmittelnoten der reichen Frauen der oben angeführten armen Männer (3.38) und der reichen Frauen mittelbegabter und reicher Männer (3.08) erkennen, daß sich von reichen Frauen im allgemeinen nur die am wenigsten begabten herabgelassen haben, arme Männer zu heiraten.

Männer mit ausgezeichneten und vorzüglichen Schulzeugnissen, die Frauen mit nur hinreichenden und nichthinreichenden Schulleistungen geheiratet haben, weisen nach Tafel 12 einen Wohlstand von durchschnittlich 2.43 auf. Die übrigen begabten Männer aber, die, den Schulzeugnissen nach zu schließen, begabtere Frauen genommen haben, sind im allgemeinen auch etwas wohlhabender (2.53). Umgekehrt sind die minderbegabten Frauen begabter Männer wohlhabender (2.00) als die minderbegabten Frauen von Männern mit schlechteren Schulzeugnissen (1.85). Ähnliche Verhältnisse finden wir, wo minderbegabte Männer begabte Frauen genommen haben: Wohlstandsgrad der Männer 2.18, ihrer Frauen 2.05; Wohlstand der übrigen begabten Männer jedoch, die schlechter begabte Frauen geheiratet haben, nur durchschnittlich 1.87 und Wohlstand der übrigen begabten Frauen, die ihnen ebenbürtige Männer bekommen haben, 2.59.

Wie klein nun die Zahl der untersuchten Fälle ist, wie grob und ungenau die Bewertung der Wohlstandsstufen Arm, Mittel und Reich mit 1, 2 und 3, so berechtigen diese letzten und wich-

download unter www.biologiezentrum.at

tigsten Feststellungen wohl doch zu der Behauptung, daß tatsächlich sowohl Wohlstand als auch Allgemeinbegabung die Gattenwahl unter den siebenbürgisch-sächsischen Bauern mit bestimmen. Ähnliches oder gar Gleiches kommt häufiger zusammen als Verschiedenes; wo sich die Ehegatten aber von einander stärker unterscheiden, da wird die Bedeutung dieser Unterschiede durch verhältnismäßig große Ähnlichkeit oder gar Unterschiede im umgekehrten Sinn auf dem anderen Gebiet im allgemeinen doch mehr oder weniger abgeschwächt; so daß wir, etwas übertreibend, wohl sagen dürfen, daß, wenn man nicht einseitig bloß ein Merkmal betrachtet, sondern den ganzen Menschen wägt, die Ehegatten zu allermeist sehr weitgehend auch in ihren Erbanlagen übereinstimmen.

*

Im allgemeinen macht man unseren Bauern — und nicht nur diesen — einen Vorwurf daraus, daß sie sich bei der Gattenwahl stark von wirtschaftlichen Erwägungen leiten lassen. In Erzählungen und Dramen ertrotzt sich wohl der reiche Bursche meist ein armes Mädchen, oder ist der reiche Erbe ein Galgenstrick oder ein halber Idiot, während der arme Knecht fast immer ein Prachtkerl ist, an dem man seine helle Freude haben muß. Das mag sich, wenn man es liest oder auf der Bühne sieht, ganz gut machen. Im Leben ist es doch meist umgekehrt: Die wirtschaftlich höher stehen, sind in der Regel auch meist besser begabt und charakterlich wertvoller. Und weil, gerade beim Bauern, größerer Wohlstand im allgemeinen zugleich sichtbarer Ausdruck auch höheren inneren Wertes ist, dürfte man gerechter- und vernünftigerweise wohl Übertreibungen, nicht aber die Berücksichtigung der beiderseitigen Vermögensverhätnisse bei der Gattenwahl an sich schon verurteilen. Ja gerade darum müssen wir sie grundsätzlich gutheißen. Selbst wenn wir zunächst von aller erblichen Verschiedenheit zwischen Arm und Reich absehen und nur die Vorbereitung zum künftigen Beruf des Bauern und der Bäuerin, wie sie in einer großen und reichen und in einer kleinen und armseligen Wirtschaft geschieht, betrachten: Der durch seine Heirat arm gewordene Sohn eines reichen Bauern wird sich wohl wieder ein Stück höher hinaufarbeiten, wird aber doch — eine Gefahr zugleich für das Ehe- und Familienleben — viel

download unter www.biologiezentrum.at

unter der Enge und Armut der neuen Verhältnisse leiden müssen und sich da vielleicht gar nicht voll auswirken können; und wie soll die Tochter eines armen Bauern, die in engen Verhältnissen nur weniges zu verwalten und kleine Aufgaben zu lösen gelernt hat, wenn sie einen reichen Bauern heiratet, auf einmal, wenn auch mit ihrem Mann zusammen, eine große Wirtschaft mit ihren so viel größeren Aufgaben bewältigen? Noch bedenklicher wird aber eine solche Verbindung zwischen Arm und Reich, wenn wir uns daran erinnern, in wie hohem Maß der Grad des Wohlstandes von der erblichen Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit der Sippe abhängt, und daß es darum auch im Einzelfall nicht bloß darum geht, daß der ärmere Teil meist nicht genug gelernt hat, um eine große Wirtschaft gut zu führen, sondern vor allem auch darum, daß ihm meist auch die erbliche Veranlagung dazu fehlt und er diese Veranlagung infolgedessen auch den Kindern nicht weiter vererben kann, so daß eine solche Verbindung, vom reichen Teil aus gesehen, im allgemeinen ein Sinken zum mindesten der wirtschaftlichen Tüchtigkeit der Nachkommen bedeutet. Es ist also nur gut, wenn die beiderseitigen wirtschaftlichen Verhältnisse bei der Gattenwahl weitgehend berücksichtigt werden. So gut, daß selbst gelegentliche Überschätzung des Wohlstandes und Außerachtlassung anderer wichtiger Umstände weniger schaden, als die Gleichgültigkeit in bezug auf die Vermögensverhältnisse schaden würde. Selbstverständlich wird eine gute Volksführung sich alle Mühe geben, immer breitere Massen auch des Bauerntums zu immer richtigerer Einschätzung aller irgendwie bedeutsamen Umstände und Verhältnisse zu erziehen und vor allem ihr Erbgesundheitsgewissen zu schärfen. Daß aber da, wenn auch nur nach und nach, so doch Erfolge erzielt werden können, dafür spricht der eben erbrachte Beweis dessen, daß ja schon auch die Allgemeinbegabung die Gattenwahl mit entscheidet; weiter die Erfahrungstatsache, mit der wir uns hier allerdings nicht auch beschäftigt haben, daß es vor allem unseren besseren Bauern durchaus nicht gleichgültig ist, in eine wie geachtete Familie ihre Kinder hineinheiraten.

So erfreulich es aber an sich auch ist, daß die Paarungssiebung unter den siebenbürgisch-sächsischen Bauern im allgemeinen nur ähnlich veranlagte Gatten zusammenführt, so steigert das doch

download unter www.biologiezentrum.at

zugleich auch die in der besonderes schwachen Fortpflanzung gerade der Besser- und Bestbegabten liegende Gefährdung unserer Leistungsfähigkeit und unseres Fortbestandes überhaupt. Denn es wird sehr wenig emporgestiegenes und in den oberen Schichten so rasch schrumpfendes und aussterbendes hochwertiges Erbgut wieder in niederigere Schichten verlegt, wo es dank deren kräftigerer Fortpflanzung eher erhalten bleiben und durch günstiges Zusammentreffen mit anderen, vielleicht auf die gleiche Weise gesunkenen und geretteten, wertvollen Erbanlagen auch aus den im allgemeinen weniger gutbegabten mittleren und unteren Schichten hochbegabte Menschen, Führer, Kulturschöpfer herauswachsen lassen könnte. Daraus folgt aber nicht, daß wir, die Gefahr zu überwinden, eine Änderung in der Gattenwahl in der Richtung einer stärkeren Vermischung der verschiedenen Begabungen anzustreben hätten. Sondern es ergibt sich immer wieder nur die Notwendigkeit, mit allen, aber auch wirklich allen verfügbaren Mitteln gerade die Besser- und Bestbegabten zu kräftigerer Fortpflanzung aufzurufen und ihnen die Aufzucht von mehr Kindern zu ermöglichen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.

Jahr/Year: 1935/1936

Band/Volume: 85-86_1

Autor(en)/Author(s): Csallner Alfred

Artikel/Article: Über Paarungssiebung unter den siebenbürgischsächsischen Bauern. 84-105